samanten kirchlichen Tradition, legt das Buch dar, daß Petrus der Träger der von Christus ausgehenden Jurisdiction sei, welche durch seine Vermittlung auch den übrigen Hirten zu Theil werde. Der erste Theil zeigt dieses in Bezug auf die durch Petrus eingesetzten Patriarchate, deren Privilegien, zumal was die Bestätigung der unter ihnen stehenden Bischöfe betreffe, nur Ausfluß der Primatialgewalt des römischen Stuhles seien. Der zweite und dritte Theil sind dem Nachweise gewidmet, daß die Lehre der occidentalischen Kirche mit der des Orients übereinstimme. Die Geschichte der Concilien von Konstanz und Basel, der pragmatischen Sanction und des Concils von Trient zeige, daß die alte gallicanische Kirche das Recht des Papstes hinsichtlich der Bestätigung der Bischöfe nie bezweifelt habe und das Staatskirchentum der Neugalicaner nicht kenne. Als dritte Frucht des brüderlichen Stilllebens erschien 1809 die Uebersetzung des Speculum religiosorum von Ludwig Bloisius (s. d. Art.) unter dem Titel Guido spiritual ou Miroir des Ames religieux. Gegenüber dem öden Ascetismus, welchen selbst viele Gegner der Jansenisten als Opfer ihrer Zeit zur Schau trugen, und gegenüber den Fäbheiten und süßlichen Spielereien, welche damals Mode wurden, wirkte das Büchlein wie eine Offenbarung aus einer andern Welt und ist noch heute in Frankreich geschätzt.

Leider nöthigten traurige Vermögensverhältnisse die Brüder zu einer Trennung. Félicité nahm in St. Malo die Stelle eines Mathematiklehrers an. Dem Einflusse des Bruders entzogen, der die Gegenätze in seinem Innern auszugleichen verstanden hatte, gab er sich jetzt wieder seiner düstern Melancholie und einem exaltirten Mysticismus hin. Seine begangenen Sünden wollte er durch härteste Strenge und lebenslange Buße sühnen. Er fühlte Neigung zum Priesterstande und zugleich Schrecken davor. So kam er 1814 nach Paris, um sich eine Stellung zu suchen, und lebte in bitterster Armut auf einer Mansarde; bei Napoleons Rückkehr mußte er als politisch compromittirt nach England flüchten und fand dort in seinem leiblichen und geistlichen Elende Hilfe durch den edlen Emigrantent Abbé Carron. Auf dessen Jureben entschied sich La Mennais endlich 1815, in das Seminar von St. Sulpice einzutreten, wurde noch in demselben Jahre Subdiacon und am 9. März 1816 im 84. Lebensjahre Priester. Ein Aufschub der Weihe, eine Vertiefung der theologischen Studien, eine längere ascetische Vorbereitung hätten sein folgendes Leben vielleicht besser gestaltet. Er war, wie später Bischof Frayssinous von ihm sagt, „ein Genie, aber kein Theologe“ und, was noch schlimmer war, ein Mann von schwankendem Willen, leichtentflammend und noch leichter entmuthigt. Zeugniß dafür geben seine vertraulichen Briefe aus diesen Jahren. Die nächste Zeit widmete er der Abfassung eines Werkes, das seinen Namen mit einem Schläge in Europa bekannt machte. Es war der berühmte erste Essai sur l'indifférence en ma-

tière de religion, Par. 1818. Noch heute empfindet man den mächtigen Eindruck, den die klar und energische Sprache dieser Schrift auf die Zeitgenossen ausübte. „Seit dem Tode Balaquets“, sagte später Vacordaire (Considerations sur le système de M. de La Mennais 35 u.) waren 114, seit dem Massillons 76 Jahn verfloßen, und kein katholischer Priester hatte in Frankreich mehr den Ruf eines Schriftstellers oder eines überlegenen Mannes errungen. Da erschien La Mennais Angesichts der neuen Schildebung der Männer des 18. Jahrhunderts. Sein Essai war eine wunderbare Auferstehung jener Vernunfturtheile, welche den Menschen die Nothwendigkeit des Glaubens erweisen, Urtheile, die jetzt so schienen durch ihre Anwendung auf Irrthümer größerer Art, als irgend ein Jahrhundert je vorher gesehen.“ La Mennais hatte mit divinatischem Blick die neue Gesellschaftsordnung gemessen und ihr innerstes Leben inmitten des prunghaften Scheines als das unseligste erkannt; seine Anlage lenkte auf Atheismus. „Das elendeste Jahrhundert“, rief er, „ist nicht dasjenige, welches sich für den Irrthum begeistert, wohl aber dasjenige, welche die Wahrheit verachtet... Wer wird den lebenden Begebenen dieses Todtenfeldes noch einen Leben einhauchen? Der Baum des Lebens und der Baum des Todes wachsen inmitten der Erde; diese aber gehen, ohne das Haupt zu erheben, nur über und greifen nach den Früchten, die ihnen zufällig in die Hand fallen... Religion, Ruhm, Ehre, Pflicht, die heiligsten Principien wie die edelsten Gefinnungen sind nur noch eine Art von Träumerei, schillernde, gaukelnde Phantome, Meist weiter ferne in der Gedankenwelt aufstauend, ein Augenblick spielend belustigen und dann für immer verschwinden... Es bedurfte langer und beharrlicher Anstrengungen, eines unerbittlichen Kampfes mit Menschen gegen sein Gewissen und seine Vernunft, um zu einer derartigen Gleichgültigkeit zu kommen. Wer einmal mit gleichem Widerwillen die Wahrheit und den Irrthum anschaut, sucht mit der Vernunft, man könne beide nicht unterscheiden, sich zu betrügen, nur um beiden mit der gleichen Achtung zu begegnen; das ist die letzte Stufe geistlicher Entartung, auf welche der Mensch sinken kann. Impius oium in profano venerit, contemnit.“ Ueber die Haltung der gallicanischen Theologen, welche sofort nach dem seit 100 Jahren habe sich nicht geändert, und La Mennais sei ein Neuerer, schrieb später (18. Mai 1820) an J. de Moitte: „Es ist nicht ein, daß ihre Art von Beweisführung (die die Nothwendigkeit des Glaubens) heute keinen Eindruck mehr macht... Solche (menschliche) Vernunft sich sowohl zu erheben, muß man gerade auf sie losgehen, sie auf dem Thron angreifen und sie unter der Last des Todes zwingen, sich vor der Vernunft zu beugen.“ In der That wagte er diesen Schritt; im Essai führte er den